Silesia.

Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Leben.

Zwölfter Jahrgang.

Redakteur: E. d'Oench. Druck und Verlag der Königlichen Hof-Buchdruckerei von H. d'Oench in Liegnitz.

№ 4. Dienstag, den 12. Januar 1847.

Mysterien von Lüben.

Kein Roman und doch ein Roman.

3tes Kapitel.

Der Mord im Altroder Walde und die Diebeshöhle.

Die Steinauer Vorstadt ist fast durchweg von armen Leuten bewohnt, kurz der Hauptsitz des Lübener Proletariats. Armuth erzeugt Verbrechen! darum wenn in Lüben irgend ein Verbrechen begangen worden, dessen Ursprung augenfällig die Armuth ist, so geht die Polizei selten fehl, wenn sie den oder die Thäter in der Steinauer Vorstadt sucht. Wollten wir alle Verbrechen, die nur in den letzten 5 Jahren von Bewohnern dieses Stadttheils verübt worden sind, vorführen, wir würden Foliobände schreiben können. Wir wollen den Schleier von den Verbrechen, welche die Armuth erzeugt hat nicht hinwegziehen, denn diese sind mehr die Folgen trauriger Zeitverhältnisse und wollen um nützlich zu werden, hier solche Verbrecher und Verbrechen schildern, von denen erstere der öffentlichen Sicherheit in hohen Grade gefährlich und letztere die Ausgeburten bodenloser Liederlichkeit und wirklich bösartigen Characters, nicht der Armuth sind.

Wir müssen jetzt uns, 2 Meilen von Lüben ab, nach dem Dorfe Warmwasser begeben. Hier lebte noch vor einigen Jahren ein durch sein verbrecherisches Leben berüchtigter Mann, Namens Mörtel, mit einem Sohn und drei Töchtern, die er frühzeitig zu seinem Metier, dem Stehlen anhielt, weil, wie er sich auszudrücken pflegte, dies dem allerleichtesten und sichersten Verdienst gebe. Die ganze Familie hatte sich in dem Dorfe und der Umgegend bereits so gefürchtet gemacht, daß viele Diebereien die sie begangen, gar nicht einmal zur Anzeige gebracht wurden, weil die Bestohlenen, wenn sie den leisesten Verdacht gegen jene laut werden ließen, fürchteten, den rothen Hahn auf den Dächern ihrer Wohnungen aufgesteckt zu sehen. Eine von den drei Töchtern Mörtels, Marie, hatte die Bekanntschaft eines Schindeldeckers Namens Altmann gemacht, eines grundliederlichen zu Allem fähigen Gesellen, der sie, weil Beide durch Hang zum Verbrechen sich gegenseitig angezogen fühlten, heirathete und in jenem Bunde der sechste wurde.

Das neue Ehepaar begab sich an einem finstern Herbst-Abende in die Schenke zum weißen Adler nach Altrode, in der Hoffnung, dort „Geschäfte" machen zu können. Beide nahmen in der mit Menschen gefüllten Wirthsstube an einem Tischchen allein Platz und ließen sich Bier und Branntwein vorfahren. An einem andern Tische ganz im Hintergrunde des Zimmers saß mitten unter vielen Gästen ein Mann mit einer vollen um den Leib geschnallten Geldkatze, auf die er sich etwas zu gut zu thun schien. Aus seinen Gesprächen, die er mit den Nachbarn führte, war zu entnehmen, daß er ein Schachtmeister bei der niederschlesischen Eisenbahn sei, der jetzt, nachdem die Erdarbeiten eingestellt worden, mit dem während des Sommers erübrigten Verdienste von circa 150 Rthlr. in seine Heimath unweit Glogau zu seiner Frau und 3 kleinen Kindern zurückkehren wollte.

Sieh nur Karle, flüsterte Marie ihrem Manne zu, was der für vieles Geld bei sich hat, wenn wir das hätten, könnten wir schon eine geraume Zeit lustig leben.

Er. Du hast gerade meine Gedanken Muckerle, das Geld muß unser werden.

Sie. Wie stellen wir es aber an, ihm es abzunehmen?

Er. Ich habe mein Plänchen schon gemacht, das uns gelingen wird, wenn er allein die Schänke noch heute verläßt, laß uns aber jetzt schweigen, damit unser Flüstern nicht Verdacht erregt, wir wollen uns bald entfernen und draußen mehr davon sprechen.

Nach einer Weile entfernten sich beide und wanderten etwa eine Viertel-Meile in dem mitten im Walde nach Lüben führenden Wege vorwärts, wandten sich dann rechts in's Dickicht, schnitten zwei starke Eichen-Knittel ab und faßten Posto hinter einem dicht an dem Wege stehenden Gesträuche, von dem aus man jeden des Weges kommenden bemerken konnte.

Du, sagte Altmann zu Marie, wenn es nicht die äußerte Noth erfordert, so schlagen wir den Mann nicht mit den Knitteln todt, es ist besser wir erdrosseln ihn, dies macht keinen Lärm, denn lebendig können wir ihn nicht laufen lassen, sonst kann er uns einmal wieder erkennen und verrathen, und zum Vermummen haben wir nichts bei uns. Gib mir dein Busentuch her, ich werde es zusammen drehen und eine Schlinge daraus machen.

Karle jetzt, kommt er, flüsterte Marie plötzlich, er ist es, ich erkenne ihn an den blanken Knöpfen, die er am Rocke hat. Der nichts ahnende Schachtmeister kam ganz allein des Wegs daher und war kaum an jenem Strauche vorbei gegangen, als beide, von der Dunkelheit der Nacht begünstigt, leise hinter ihm sich herschlichen, ihn von hinten packten und rücklings zur Erde warfen. So sehr sich der Mann wehrte, er war dem herkulischen Altmann nicht gewachsen, er flehte inbrünstig um sein Leben, aber dieser warf ihn ohne Gnade die Schlinge um den Hals und zog sie mit einem Ruck so zusammen, daß der Unglückliche mit einen kaum hörbares Röcheln erstickte. Das verbrecherische Ehepaar schleppte den Leichnam, um nicht etwa von andern Wandern gesehen und entdeckt zu werden, sogleich nach dem Dickicht. Marie band das Busentuch vom Halse ab, an dem sich eine dunkelrothe Geschwulst entwickelte. Der Ermordete wurde seiner ganzen Baarschaft beraubt und von beiden mit seinem eigenen Taschentuche an einen Baum-Ast gehenkt, damit es den Anschein haben sollte, als habe er selbst das Leben sich genommen. Die Geldkatze wurde noch in derselben Nacht verbrannt und das Geld an einem verborgenen Orte vergraben.

Der Leichnam wurde am andern Morgen von Holzhauern aufgefunden, nach Altrode und von dort nach dem Königl. Inquisitoriate gebracht. Weit und breit forschte die Polizei und die Gensdarmerie nach den Thätern, in allen verdächtigen Häusern der Umgegend ward Haussuchung gehalten nach dem geraubten Gelde, aber nirgends eine Spur gefunden und noch bis heute sind die Uebelthäter unentdeckt geblieben. Munkelte man auch hier und da, daß in der Mörteltschen Familie die Thäter sich finden würden, so wagte doch niemand mit seinen Vermuthungen laut zu werden aus Furcht vor der Rache derselben.

(Fortsetzung folgt.)

Feuilleton.

Aus der Provinz. Die Enthaltsamkeitsvereine thun dem Branntweine Unrecht, wenn sie ihn für absolut schädlich und unnütz ausgeben. Er hat unter Andern auch den Nutzen, daß er Diebstähle verhütet und Diebe einfangen hilft. Dies beweist folgender Vorfall, der sich vor Kurzem ereignet hat. Zu Fellendorf bei Liegnitz brach in einer kalten Nacht ein Dieb in eine Speisekammer ein. Unter anderen Victualien befand sich darin auch eine Flasche mit Branntwein. Um sich zu stärken und gegen die Kälte zu schützen trank der Dieb, wie er später eingestand, daraus so viel, daß er in einen tiefen Schlaf verfiel. In diesem Zustande fanden ihn am Morgen die Bewohner des Hauses und konnten ihn mit leichter Mühe gefangen nehmen. Aus dem zum Wegtragen bereits zusammengestellten und eingepackten Gegenständen ging seine Absicht zu stehlen deutlich hervor. Wir rathen demnach allen Hausfrauen, in der gegenwärtigen Zeit, wo die Diebe so zahlreich sind und eine so große Thätigkeit entwickeln, eine Flasche mit Branntwein in ihre Speisekammern zu stellen. (Schl. Ztg.)

Von der Oder. Bei der gegenwärtigen Noth empfehlen wir des baierischen Gerichtsarztes Escherich von der Presse leider wenig berücksichtigte „ärztliche Vorschläge zur Milderung der gegenwärtigen Noth durch den Mangel und die Theuerung der Lebensmittel", die in diesem Jahre in Erlangen bei Enke erschienen, der besondern Beachtung. Als Arzt weist Escherich die für Geist und Leib nachtheiligen Folgen des übermäßigen Kartoffelgenusses nach und empfiehlt durch Belehrung und Aufmunterung auf vermehrten Anbau der einheimischen Surrogate für Kartoffeln, als Mais, Hülsenfrüchte hinzuwirken. Ueber das Vortheilhafte des Maisbaues ist unter denkenden Landwirthen kein Zweifel. Escherich hat Recht, daß nur Mangel an Einsicht, Schlendrian unserer Landwirthe Schuld daran sei, daß diese äußerst nahrhafte, einen großen Ertrag gewährende Frucht nicht mehr in Deutschland gebaut werde. Andererseits verlangt Escherich Ermäßigung des Eingangszolls auf ausländische Nahrungsmittel. Obenan stehe der Reis, dessen diätetischer Werth ausgezeichnet, die gegenwärtig durch den Eingangszoll vertheuert, nur von wohlhabenden Ständen genossen werde, während er, wenn der Eingangszoll erlassen, in das Consum der Massen übergehen werde. Der Zollverein hat die höchste Eingangssteuer auf dieses vorzügliche Nahrungsmittel gelegt, welches den Ausfall der Mahlfrüchte am billigsten ersetzen könnte, während Reis in Hülsen, der jetzt zollfrei in England eingeht, in London weniger kostet als das beste Weizenmehl. Der Kaffee, der stickstoffreichste vegetabilische Stoff empfiehlt sich bei vorzugsweise vegetabilischer Nahrung, noch mehr, wo die Hauptnahrung aus Kartoffeln besteht, welche unter allen Vegetabilien die wenigsten Stickstoffverbindungen enthalten. Daraus erklärt sich die Vorliebe der Proletarier für den Kaffee, der Volksinstinkt führt ganz richtig zum

Kaffee. Der Kaffee ist Lebensbedürfniß der niedern Stände in Deutschland geworden, bedingt durch die schlechte vegetabilische an Stickstoffbestandtheilen arme Nahrung der ärmern Volksclassen. Darum ist der Eingangszoll auf Kaffee zu ermäßigen. In erhöhetem Maße gilt das vom Zucker, der ein Nahrungsmittel, und dessen diätetischer Werth anerkannt ist. Zucker ist ein vorzüglicher Nahrungsstoff und ein Gegengift gegen die schädlichen Wirkungen des Weingeistes, des Thees und Kaffees. In Deutschland ist der Kaffeeverbrauch der größte unter allen europäischen Staaten, der Zuckerverbrauch der geringste unter allen mit Ausnahme Rußlands, Oestreichs und Scandinaviens, während doch der größte Kaffeeverbrauch auch einen ebenso großen Zuckerverbrauch erzeugen sollte, wenn die Mängel der Zollgesetzgebung nicht die wohlthätige Einwirkung der Zuckerbeimischung dem Volke verkümmerte. Ganz besonders aber erklärt sich Escherich vom medizinalpolizeilichen und nationalöconomischen Standpunkt gegen die Salzsteuer. Das Salz ist lebenerzeugend und lebenbefördernd, die allgemeinste Existenzbedingung. Nichts fördert so sehr die Ernährung als ein richtiger Zusatz von Salz. Pflanzennahrung verlangt mehr Salzwürze als Fleischnahrung. Mehl und wasserhaltige Früchte werden nur durch reichliche Salzzugabe verdaulich, unter allen Mehlfrüchten bedürfen am meisten die Kartoffeln der Salzwürze. Jede dürftige und schlechte Kost verlangt Salz, um schmackhaft, verdaubar und nahrhaft zu werden. Der größern Hälfte der Bevölkerung, die vorzugsweise oft einzig von Pflanzenstoffen lebt, würde durch reichlichere Salzbeimischung ihre schlechte an Nährstoffen arme Kost schmackhaft, verdaulich und nahrhaft gemacht werden. Wenn der Salzverbrauch im Durchschnitt 20 Pfd. auf den Kopf jährlich betrage, so solle der Proletarier bei seiner dürftigen, schlechten Pflanzenkost das Doppelte verzehren. Das sei durch die Salzsteuer unmöglich. Gerade jener Classe der Bevölkerung, wo ein vermehrter Salzgenuß dringend geboten und allein ausgleichend für die schlechtere vorzugsweise Pflanzennahrung, werde der Salzverbrauch und damit Gesundheit und Wohlfahrt durch die Salzbesteuerung verkümmert. Wir empfehlen des **Dr.** Escherich „Aerztliche Vorschläge zur Milderung der Noth" allen Staats- und Gemeindebeamten, Ständemitgliedern und Allen, denen des Volkes wohl am Herzen liegt.

Steinau. Den 2. Januar früh 4 Uhr brach in Grossendorf Feuer aus, verzehrte 3 Bauerhöfe, die Scholtisei, Schmiede und zwei Gärtnerstellen, sehr wenig hat können gerettet werden, wobei einem Bauer außer Pferden, wo das Feuer entstand, alles Vieh umgekommen, eine ruchlose Hand hat solches verübt, und dadurch in kleinen Stuben wohnenden Leuten ihre kleine Habe beraubt. Er wird den armen Leuten Schuldner bleiben bei Gott.

Düren. Die Nachforschungen der Polizei sind nicht vergebens gewesen, schon jetzt ist man auf Anzeigen getroffen, welche den oder die Urheber der vor einigen Tagen erwähnten schrecklichen That blosstellen müssen und welche ermitteln dürften, von wo man den Todten in unser Schlachthaus gebracht, wie daß man ihn vorher anders angekleidet haben soll. Wie man sagt, soll nicht Raub, sondern Eifersucht die Ursache des blutigen Verbrechens gewesen sein. Da der Erschlagene von Niemanden erkannt wurde, so wurde die Leiche behufs der Recognition auf dem Stadthause ausgestellt. Hier wurden nun die Stiefel und der Kittel desselben von einer Trödlerin als bei ihr gekauft anerkannt und der Käufer namhaft gemacht. Dieser wurde in der Person eines Ziegelbrenners entdeckt, welcher bereits gefänglich eingezogen ist. (Nach einer anderslautenden Nachricht wurden schon am 30. Dezember hier drei Männer in Haft genommen, die allem Anscheine nach die That begangen haben. Einer derselben wohnt dem Schlachthause grade gegenüber, und seine Tochter, eine feile Dirne, soll das unglückliche Opfer, der Schullehrer zu Gymnich war und angeblich 500 Thlr. bei sich hatte, ins Haus gelockt haben, wo er von den Mördern förmlich abgeschlachtet und die Leiche, die gar kein Blut mehr in sich hatte, sodann in andere Kleider gesteckt ward. So viel sollen die bisherigen Ermittelungen ergeben haben. Der eine der drei Kerle entfloh anfangs, als man ihn festnehmen wollte, wurde aber bald eingeholt und in Gewahrsam gebracht. Ein Einwohner von Düren, der an dem gedachten Haus am 23. Dezember Abends zu der Zeit, wo der Mord wahrscheinlich verübt worden ist, vorüberging und ein aus dessen Thür hervorstürzendes Mädchen, welches jedoch sogleich von einem Manne wieder hereingezogen ward, ausrufen hörte, daß sie so etwas nicht mit ansehen könne, soll die Entdeckung der Mörder veranlaßt haben, da ihm dieser anfangs wenig von ihm beachtete Vorgang wieder einfiel, als er von der im Schlachthause vorgefundenen Leiche erzählen hörte. Die Stiefeln des ermordeten Schullehrers soll man im erwähnten Hause unter einem Bette gefunden haben.)

London. Verbesserung des elektrischen Telegraphen. Hr. Highton hat eine Verbesserung des elektrischen Telegraphen entdeckt und ein Patent darauf genommen; seine Erfindnng ist ihm von der elektrischen Telegraphen-Compagnie abgekauft worden. Die Verbesserung besteht darin, daß an die Stelle des ganzen Gewindes von Draht und magnetischen Nadeln ein Metallblättchen tritt, in dessen Nähe ein Magnet angebracht wird. Folgendes sind die Vortheile der neuen Erfindung: 1) die Wohlfeilheit; der bisherige Apparat kostete 20 Lstr., während der nach dem neuen Plan nur auf 20 Schill. zu stehen kommt — ein Unterschied von 1000 pCt. 2) die größere Empfindlichkeit. Mit dem neuen Apparat wirkt eine Batterie von einer einzigen Zelle durch einen Draht von 100 engl. Meilen Länge; dies verschafft viele Nebenvortheile. Theilt man den elektrischen Strom in zwei oder mehre Theile, so kann eine Nachricht direkt von

Liverpool nach London befördert werden, während dasselbe elektrische Fluidum zu gleicher Zeit auf zwei abgeleiteten Nebenwegen vordringt und einerseits durch Bristol, andrerseits durch Cambridge und York die nämliche Nachricht überbringt. 3) die größere Geschwindigkeit, da das Goldblättchen, fast so gut als gewichtlos, alsbald nach dem gegebenen Signale ohne irgend eine Oscillation oder Schwingung, wie das bei den Nadeln der Fall ist, niedersinkt. 4) größere Zahl von zu gleicher Zeit gegebenen Signalen. 5) Tragbarkeit: Einer von den hier in Rede stehenden neuen Apparaten kann in der Tasche herumgetragen und binnen einer oder zwei Minuten an irgend einem Ort zu einem augenblicklichen Zweck benutzt werden. 6) in Folge der Wohlfeilheit und Einfachheit des neuen Apparats kann man stets mehre auf jeder Station in Bereitschaft halten, sodaß wenn der Eine durch den Blitz oder andere Ursachen beschädigt worden, binnen einigen Sekunden ein Anderer ihn ersetzt. 7) der geringe Widerstand, den dann der elektrische Strom findet. Der Widerstand eines jeden Gewindes ist gleich dem eines 6 engl. Meilen langen Drahtes, der des Goldblättchens beträgt nicht mehr, als der Widerstand eines Drahts von einigen 1000 Yards. Dadurch wird auf jeder Station die Batterie mit viel mehr Stationen zu gleicher Zeit in Kummunikation zu treten vermögen, als gegenwärtig. Da die Form des Telegraphen nunmehr eine so einfache geworden, wird er nicht bloß zu großen Entfernungen, sondern auch zwischen den verschiedenen Theilen eines und desselben öffentlichen Gebäudes benutzt werden. — Die Lieblingssuppe Ihrer Majestät der Königin Victoria, wird folgendermaßen zubereitet: Man zieht drei fetten Hühnern die Haut ab, weitet erstere aus, wäscht sie sorgsam mit warmem Wasser, legt sie dann in eine mit kräftiger Fleischbrühe angefüllte Schmorpfanne. Hierauf thut man eine Hand Petersilie dazu und läßt Alles eine Stunde dünsten. Man nimmt alsdann das Geflügel heraus und läßt in den Saft die Krume von zwei französischen Krapfen tunken. Nun hackt man ersteres klein zusammen, entfernt alles Haut- und Beinwerk, stößt das Fleisch in einem Mörser zusammen und fügt die getunkte Krume, so wie die Dotter von vier hartgesottenen Eiern hinzu. Man treibt endlich das Ganze durch ein grobes Sieb, schüttet es in ein Gefäß mit abgesottener Sahne, wärmt das Gericht nochmals am Feuer und trägt es Ihrer Majestät auf.

Notizen.

(Was heißt Leben?) Leben heißt nicht blos Athem schöpfen, leben heißt thätig sein, Gebrauch von unseren Organen, unseren Sinnen, unseren Fähigkeiten machen, von allen Theilen unserer selbst, die uns das Bewußtsein unseres Daseins geben. Nicht der Mensch hat am meisten gelebt, der die größte Menge von Jahren zählt, sondern der, welcher sein Leben am meisten empfunden hat. Es kann Jemand erst in seinem hundersten Jahre begraben werden, der gleich nach seiner Geburt gestorben ist. Er hätte dabei gewonnen, sich schon in seiner Jugend ins Grab zu legen, falls er wenigstens bis zu dieser Zeit gelebt hätte.

(Lauter wahrer Glauben). In einer kleinen Stadt (in der Nähe Berlins) donnert der Herr Pastor von der Kanzel herab eifrig gegen diejenigen, welche ihre Mobilien versichern, weil dies einen Mangel an Vertrauen auf Gott beweise. Dieser Herr Pastor aber, ein reicher Mann, hat seine sämmtlichen Möbeln, sowie seine große Bibliothek zu ungefähr 4000 Rthlr. versichert. Zeigt also dies auch einen Mangel an Vertrauen auf Gott an, wie kann dieser Geistliche seine Gemeinde mit Vertrauen beseelen? — Die Geschichte ist übrigens durchaus wahr. — Und dieser Mann besitzt — nach seiner oft ausgesprochenen Behauptung — den einzig wahren Glauben.

Der Wanderer, „Kalender für das Jahr 1847," herausgegeben von Pompejus in Glatz, erzählt Seite 94 dem geduldigen Publikum ganz gemüthlich, das im Jahre 1832 in Neu-York (diese Stadt liegt in den Vereinigten Staaten Nord-Amerika's am Ausflusse des Hudson in den Atlantischen Ocean) ein Haus von 20 Stockwerken das größte in der Welt erbaut worden sei. Dem guten „Glatzer Kalender" scheint es wie dem „hundertjährigen Witterungskalender" zu ergehen, es ist nicht immer Alles wahr, was er sagt. Referent lernte Neu-York im Jahre 1834 in allen seinen Längen und Breiten selbst kennen und es würde ihm gewiß bei Durchwanderung aller Straßen dieses Riesengebäude aufgefallen sein. Mein lieber Herr Pompejus entweder ist die Mittheilung von diesem 20stöckigen Hause ein von Ihnen selbsterfundener glätzischer Puff, oder ihr stolzes 20stöckiges Gebäude hat nach seinem Aufbau ein gleiches Schicksal wie weiland Pompeji erlitten?!

Der ganze Streit zwischen Dänemark und Schleswig-Holstein dreht sich blos um die Orthographie. Die Holsteiner und wir andern Deutschen singen: Schleswig-Holstein, meerumschlungen, der König dagegen singt: „mehr umschlungen."

Eine neue Ausgrabemaschine deren sich jetzt die Amerikaner besonders bei dem Bau von Eisenbahnen bedienen heißt der amerikanische Teufel. Sie erfordert zur Handhabung zwei Ingenieure und drei Arbeiter, ist tragbar, wird mit Dampf getrieben und leistet so viel, als 30 Arbeiter. Sie füllt per Tag 200 Erdwagen, jeder zu 7 Tonnen Erde gerechnet.

Expedition: Beckerstraße No. 90.